Lecha Caunty Patriot.

Allentaun, Pa., Mai 18. 1859.

Die Massachusetts Wahl.

Am vorletzten Montag fand bekanntlich eine Wahl in dem Staat Massachusetts statt, um über gewisse Veränderungen in der Staats Constitution abzustimmen. Die wichtigste Veränderung worüber zu entscheiden war, war ob einem eingewanderten Bürger, nach seiner Naturalisirung sogleich erlaubt sein sollte zu stimmen, oder ob er noch 2 Jahre nachher warten solle, bis er stimmberechtigt sei.—Das Resultat der Wahl lautet dahin und zwar mit einer Mehrheit von etwa 6000 Stimmen, daß das Amendment angenommen ist, oder daß der Eingewanderte erst nach zwei Jahren, nach seiner Naturalisirung, in jenem Staat stimmen kann.

Wir betrachten dieses Amendment als höchst unbillig und ungerecht, und wären wir ein Bürger jenes Staats, so würden wir alle unsere Kräfte angewandt haben, um jene Veränderung zu verhüten. Die Wahl war auch nur eine ganz schwache, indem nur etwa 40,000 Stimmen eingegeben worden sind.

Wir wollen hier keineswegs das Betragen der Republikaner loben, sondern vielmehr verdient daßelbe Tadel,—und so sehr tadelhaft es auch sein mag, so kann doch der Eingewanderte diesen Umstand durchaus nicht als einen Republikanischen Grundsatz betrachten, indem die in 1856 in Philadelphia errichtete Republikanische Platform, die Grundsätze der Gleichberechtigung ja klar und deutlich in sich schließt, und so lange die Republikanische Parthei ihre Vereinigten Staaten Platform in dieser Hinsicht unverändert läßt, und nur hie und da einzelne Bürger andere Gesinnungen hegen, ja, so lange kann der aufgeklärte naturalisirte Bürger unmöglich sich unserer Gegenparthei, der Parthei des Menschenhandels und der Feinde eines beschützenden Tariffs, oder der einheimischen Arbeit anschließen, und ihr Interessen befördern helfen.—Und neben alle dem muß doch auch immer wieder in Erinnerung gebracht werden, daß ein großer Unterschied zwischen einem solikaner ist—und daß eine Mehrheit der Mitglieder der letzten Massachusetts Gesetzgebung Amerikaner waren, dies ist doch nicht zu leugnen, sonst hätte das Amendment ja nicht aufgestellt werden können. Sei dem aber wie es will—die Veränderung wurde in gedachtem Körper aufgestellt, und mag es nun durch wen es immer will geschehen sein, so war dies ein sehr großer Mißgriff. Aber die Haupt-Sünde konnte doch erst bei der endlichen Abstimmung des Volks begangen werden—und wir sind aus guter Quelle von dorther versichert worden, daß unsere Gegner, die seinwollenden Demokraten, beinahe Mann für Mann für das Amendment gestimmt haben, mit der Hoffnung, dasselbe möchte angenommen werden, und dadurch könnten sie dann politischen Capital für ihre verdorbene und sinkende Parthei in andern Staaten machen. Wir sind ferner berichtet worden, daß eine große Mehrheit der Republikaner, die ihre Stimmen abgaben, gegen das Amendment gestimmt haben, und alles Mögliche versuchten es zu besiegen. Well wir wollen nun sehen ob es unsern Gegnern gelingen wird, das gewünschte Capital für sich aus dieser Sache zu machen, oder ob nun auch die naturalisirten Bürger willig sind, die Loko Foko Hand zu küssen, die sie in Bezug auf jene Wahl so strenge gezüchtigt hat. Die Zeit wird es lehren.

Unsere Gegner.

Ein altes Sprichwort sagt: „Wenn die Schurken mit einander uneins werden, dann erfährt man die Wahrheit, weil sie einander die Wahrheit vorwerfen." Gerade so geht es jetzt unsern Gegnern—denn seit einiger Zeit her haben beide Theile unserer Gegenparthei, in ihrem gegenseitigen Haße den Schleier gelüftet, mit dem das Thun und Treiben jener Parthei im Allgemeinen bedeckt war, und dadurch sind wahrlich manche Dinge zu Tage befördert worden, worüber ein jeder ehrliche Mann in Erstaunen gerathen muß. Der Chambersburg „Valley Spirit," ein getreuer Anhänger von Buchanan und Freund der Sclaverei-Erweiterung, gab unlängst seine Meinung nämlich über die Männer, die Gouv. Packer zu Aemter angestellt hat, in folgender Sprache:

„Wenn wir die ganze Liste von Flauer- und Whiskey-Inspektoren, die einträglichsten Aemter die der Gouvernör zu vergeben hat, durösehen, dann finden wir keinen einzigen Charakter, der mehr Achtung verdient als eine Laus."

Wenn jedoch die Packer-Parthei eine Liste der unnützen, mißerabeln und verdorbenen Subjekte ausfertigen wollte, welche unter der Regierung Buchanans und der Schuhputzer der Sclavenhalter zu einträglichen Aemtern angestellt worden sind, dann würde aber doch sicher noch ein weit traurigeres Resultat oder Register zu Tage befördert werden—ja daßelbe würde Menschen in sich schließen, die durchaus keine Achtung verdienen, und die nicht einmal des Anspeiens werth sind—und dennoch wagen es diese Unterthanen der Peitsche der Negertreiber, Jeden zu beschimpfen und zu verschmähen der nicht nach ihrer Pfeife tanzt, oder der sich nicht willig durch sie an seiner Nase führen läßt.—In der That, dies ist ein sonderbares Unternehmen, und diese verdorbene Subjekte wagen noch obendrein den Versuch das Volk glauben zu machen, es könne durch eine solch verdorbene Regierung die nöthige gesunde Reform bezweckt werden. Wahrlich wer ihnen dies glaubt, der muß mehr als Stockblind sein.

Nachahmung der Sickels-Affaire.

Sickels' Beispiel findet Nachahmung. So hat nämlich vor einigen Tagen in Bedford Caunty, Tennesie, ein Hr Allen, einem Mann Namens Handy, den er in Verdacht des zu vertrauten Umgangs mit seiner Frau hatte, ein Messer in den Leib gestoßen, an den Folgen von welchem er augenblicklich starb. Allen überlieferte sich selbst den Behörden, und wurde nach dem Gefängniß abgeführt.

☞So hat auch ein Hr. Ehmann, in Mauch Chunk wohnhaft, letzte Woche einen Herrn Lorentz, mit seiner Frau in seiner Wohnung eingeschloßen ertappt. Hier gieng aber kein Leben verloren, sondern nach einigen Ohrfeigen, wurde die Sache dann friedlich geschlichtet. — Der Contrakt ist der daß Ehmann seine Frau an Lorentz für $15 abließ — hingegen muß aber Ehmann Mauch Chunk sogleich verlaßen. Wer den besten Bargain hat, dies hat Freund Rauch wahrscheinlich vergeßen zu melden.

Noch ein neuer Sclaven-Staat.

In beiden Zweigen der California Gesetzgebung ist eine Bill paßirt, für die Vertheilung von jenem Staat, und dieselbe erwartet nur noch die Unterschrift des Gouvernör um ein Gesetz zu werden—welche sie auch ohne weitere Umstände erhalten wird, wenn nicht, als wir dies niederschreiben, dies bereits schon geschehen ist. — Die Absicht ist, aus dem südlichen Theil einen andern Sclaven-Staat zu bilden. — So, demnach soll, zur Schande der freien Vereinigten Staaten die verhaßte und abscheuliche Sclaverei immer noch weiter ausgebreitet werden!—Wahrlich es sieht dies nicht löblich aus, aber es ist eben doch gerade was die sogenannte demokratische Parthei haben will.

Vom Westen.—Die Erndte.

Wir entlehnen dem Milwaukie, Wisconsin „Seeboten" folgenden Artikel, bezüglich auf die Erndte-Aussichten, welcher unsern Lesern nicht uninteressant sein wird.

„Das Einzige, was uns retten und wieder bessere Zeiten herbeiführen kann, ist die Ernte. Noch ein solcher Mißwachs, wie der vorjährige—und Wisconsin wird derselben Noth, desselben Elends Zeuge sein müssen, als es Deutschland in den Jahren 1816—17 gewesen ist. Wie aber der Stand der Saaten und Feldfrüchte beschaffen ist, darüber gibt uns der „Madison Patriot" Aufschluß da er schreibt:"

„Während eines kurzen Ausfluges in das Land haben wir es uns ganz besonders angelegen sein lassen, den Stand der Saaten zu untersuchen und zu sehen, welche Ernte, vorzüglich an Weizen, wir uns versprechen dürfen. Der Winterweizen, der noch vor einem Monat so schön ausgesehen hat, ist durch das letzte kalte Regenwetter beinahe gänzlich zerstört worden, einige Stellen etwa ausgenommen, welche auf allen Seiten vom Walde geschützt waren. Nach Allem, was wir gesehen haben, dürfen wir höchstens nur auf ein Fünftel, wenn nicht noch weniger, der gewöhnlichen Ernte an Winterweizen rechnen. Dieser Ausfall mag zwar bis zu einem gewissen Grade durch Hafer und Welschkorn gedeckt werden, indem viele unserer Bauern ihre Weizenfelder zu diesem Zwecke umpflügen; allein wegen des späten Frühjahrs werden sie nicht so viel säen und pflanzen können, als sie unter günstigeren Witterungsverhältnissen gethan haben würden. Die Bauern, welche noch vom Fehlschlagen der letztjährigen Ernte zu leiden haben, müssen von diesem neuen Verlust furchtbar betroffen werden, zumal wenn sie sich während der Zeit des Wohlstandes, welche der Krisis unmittelbar voranging, über ihre Kräfte in Unkosten und Schulden gestürzt haben. — Daß darunter der materielle Wohlstand des Staates außerordentlich leiden muß, wird wohl Jeden einleuchten.

Diejenigen, welche die Witterungsverhältnisse dieses Landes beobachtet haben, werden vielleicht darin Trost und Ermuthigung finden, daß ein kalter, unfreundlicher Frühling noch immer der Vorläufer eines warmen, angenehmen Sommers gewesen ist, der stets jene Feldfrüchte zur vollkommensten Reife gebracht-hat, deren Bestellung die Bauern von wegen der Witterung noch besorgen konnten. Die Welschkorn-Ernte ist bei uns niemals gänzlich mißrathen; dabei kann diese Frucht selbst dann noch mit der besten Aussicht auf Erfolg gepflanzt werden, wann bereits die Zeit für Bestellung aller andern Feldfrüchte längst verflossen ist.—Wir haben uns schon oft gewundert, daß eine Frucht, wie Welschkorn, die so gut geräth und eine weit größere und reichere Ernte abwirft, als alle andern Fruchtgattungen, und dabei auch noch einen verhältnißmäßig bessern Preis erzielt, bis jetzt durchgehends so vernachläßigt worden ist. Als voriges Jahr die Weizen-Ernte mißrathen ist, war die Welschkorn-Ernte eine ungewöhnlich reiche zu nennen, und der Werth, der durch dieselbe von einem einzelnen Acker erzielt worden, betrug gerade das doppelte von dem der besten Weizen-Ernte. Wir möchten deshalb unsern Bauern nur den wohlgemeinten Rath ertheilt haben, möglichst viel Welschkorn zu pflanzen, und doch ja nicht wieder, einer so ungünstigen Jahreszeit gegenüber, eine Weizen-Ernte mit all' ihren Gefahren und all' ihrem Risiko ertrotzen zu wollen."

Rede des Achtb. Carl Schurz,

über die Gleichberechtigung als Fundament von Amerikanismus.

Wir sind von vielen unserer Leser ersucht worden, eine der Reden, welche Hr. Carl Schurz zu Boston, Massachusetts, in Bezug auf Gleichberechtigung, hielt, mitzutheilen. Wäre es nicht für den Umstand, daß der Raum eines deutschen Blattes von gewöhnlicher Größe, etwas zu eng für solche lange Reden ist, so würde dies schon früher geschehen sein. Wir wollen aber doch nun, so weit es sich thun läßt, den Wunsch unserer Freunden erfüllen, und einen getreuen Auszug aus seiner Meisterrede, gehalten vor einigen Wochen in der Faneuill-Halle, hier folgen laßen.—Er sagt nämlich:

„Man spricht von der Größe der römischen Republik. Aber diese Größe bestand nur in der despotischen Beherrschung der Welt, die Größe der amerikanischen Republik liegt in der Sicherheit der Selbstregierung. Die Würde des römischen Bürgers bestand in seinen ausschließlichen Privilegien, die des amerikanischen Bürgers besteht darin, daß er des Nachbars Rechte so heilig hält, wie seine eigenen. Die römische Republik anerkannte und beschützte die Rechte des Bürgers, ließ aber die Menschenrechte schutzlos. Römisches Bürgerrecht fußte auf dem Monopol, nicht auf den Forderungen der menschlichen Natur. Die Demokratie des Römers erhob nicht die Menschheit auf seine Höhe, nein, sie trat die Menschenrechte unter ihren Fuß. Die Sicherheit der römischen Republik lag daher im Schwerte, die der amerikanischen liegt in der Sicherheit der gleichen Rechte Aller. Die römische Republik fiel durch das Schwert, die amerikanische wird bestehen, so lange die Gleichheit menschlicher Rechte unverletzt bleibt. Welche der beiden Republiken ist die größere, die des römischen Mannes oder die des Mannes als solchen?"

„Die Worte der Unabhängigkeitsakte, das alle Menschen frei und gleich geboren sind und begabt mit gewissen unveräußerlichen Rechten, sollten an jedem Thürpfosten innerhalb der Republik angeschrieben stehen. Sie sind das Programm unserer politischen Existenz, zugleich das progressivste und conservativste, denn es erhebt den niedrigst Stehenden zum Ebenbürtigen der Menschenwürde und macht die individuellen Rechte zu einer Allen gemeinsamen Sache. Diese allgemeine Gleichheit der Interessen kann allein für die Stätigkeit der demokratischen Institutionen bürgen. — Gleichheit der Rechte, verkörpert in allgemeiner Selbstregierung, ist das große moralische Element wahrer Demokratie, die einzig zuverlässige Sicherheits-Klappe in der Maschinerie der modernen Gesellschaft. Das ist der solide Grundstein unseres Regierungs-Systems, das unsere Mission, das unsere Größe, das allein unsere Sicherheit. Das ist Amerikanismus und ihm gebührt meine Achtung."

Der Redner warf hier einen Blick auf die Sclavenstaaten, in denen dieses Fundament verleugnet wird, und gestand zu daß auch anderwärts der Einführung und Verwirklichung große Schwierigkeiten entgegentreten. — Viele Einwanderer und manche religiöse Sekten seien allerdings nicht gleich so fähig, sich an der Verwaltung dieses Landes zu betheiligen, wie der hier geborene Republikaner, aber wolle man auch hier gegen sie den alten Kniff des Despotismus anwenden, sie für total unfähig zur Selbstregierung zu erklären, weil sie noch keine Erfahrung darin haben, während man ihnen zu dieser keinen Raum bewilligt?

„Dieser verrätherischen Sophistik," rief er aus, „haben die Väter der Republik die noble Lehre entgegengestellt, daß die Freiheit die beste Schule der Freiheit ist, und Selbstregierung nur durch Praxis erlernt werden kann. Das ist eine ächt amerikanische Idee, und ihr gebührt meine Anerkennung."

„Es habe keine Gefahr," fuhr er fort, „für die Republik, durch Unwissenheit, durch Unkenntniß bürgerlichen Pflichten, ja sogar durch die römische Hierarchie.—In der ächten Schule der Demokratie würden alle diese Hemmnisse und Feinde überwunden. Der religiose Fanatismus sei nur durch Toleranz, nicht mit Fanatismus zu bekämpfen, und sterbe ab, wie der aus seinem Elemente emporgehobene Haifisch."

„Religionsfreiheit, lehrt die Geschichte, entwurzelt langsam, aber stätig Aberglauben und Vorurtheil. Ihre eigene Geschichte sagt Ihnen, daß Tausende und Tausende von Römlingen hier einwanderten und zu Millionen anwuchsen; wo sind diese heute? Ihr habt sie nicht erschlagen, nicht verjagt; wo sind sie also? Das friedliche Wirken der großen Prinzipien dieser Republik hat sie allmählig und im Stillen aufgezehrt. Wahrer Amerikanismus, Toleranz, Rechtsgleichheit haben ihre Vorurtheile befestigt und werden friedlich Alles verzehren, was unverträglich ist mit dem Geiste unserer Institutionen."

Der Redner setzte nun auseinander, daß nicht die demokratische Politik der Sclavenhalter allein der Republik Gefahr droht—

„Nein, sie liegt in der zu großen Bereitwilligkeit der Menschen, die Grundprincipien aus dem Auge zu setzen, um vorübergehende Mißbräuche abzuändern. Ist es nicht wunderbar, daß Nationen, die unter furchtbaren Kämpfen ihre Freiheit errungen haben, so rasch über kleine, momentane Uebelstände derselben ungeduldig werden? Daß sie vergessen, daß Rechte gemißbraucht werden können und doch unveräußerlich bleiben? Europa liefert solche Beispiele. Kaum hatten die Völker dort sich frei gemacht, als die herrschenden Klassen, um dem Mißbrauch der Freiheit zu steuern, die Freiheit selbst zerstörten; als die Regierungen, um den Mißbrauch der freien Presse zu verhüten, Maßregeln einführten, die eine vollständige Censur wurden."

„Würde es etwas Anderes sein, wenn wir, die wir die Berechtigung eines Jeden zur Selbstregierung anerkennen, um die Reinheit des Stimmkastens zu schützen, das Stimmrecht beschränken wollten? — Die Freiheit ist gleich einer lebhaften Hausfrau; sie hat ihre Launen, ist zu Zeiten etwas unbändig, versalzt wohl einmal Euer Lieblingsgericht—wollt Ihr deshalb ihr Porcellan, ihre Kessel zerschlagen, sie selbst aus der Küche verbannen?—Jefferson sprach sehr wahr, er wolle lieber die Unbequemlichkeiten zu vieler Freiheiten ertragen, als die, welche aus zu wenig Freiheit erwüchsen. Es ist ein historischer Erfahrungssatz, daß das nicht in der Praxis recht sein kann, was im Princip unrecht ist. Eine Verletzung der Rechtsgleichheit kann nie zum Schutze von Institutionen führen, die auf diese Rechtsgleichheit gegründet sind; eine dem entgegengesetzte Politik ist nicht nur kleinlich und engherzig, sondern auch unsinnig; sie erinnert an den Soldaten, der, aus Furcht vor dem Tode in der Schlacht, sich erschoß, oder an den Mann, der sich den Fuß abhackte, weil ihn ein Hühnerauge drückte. Es ist dies jene lächerliche Politik vermöhter Verzweiflung, welche die Ladung des Schiffes über Bord wirft, wenn eine verdächtige Wolke am Horizont aufsteigt."

„Eine andere Gefahr für die Sicherheit unserer Institutionen, vielleicht die größte von allen, liegt in der allgemeinen Neigung der politischen Partheien und Politiker, eine bloße Nützlichkeitspolitik zu betreiben, und localen und temporären Erfolgen das Princip zu opfern. Ueber diesen Punkt laßen Sie mich einen feierlichen Appiel an die Gewissen Derer richten, an deren Seite gegen menschliche Knechtschaft zu kämpfen ich stolz bin."

„Sie haßen das Königthum und würden Gut und Blut daran setzen, die Begründung desselben auf diesem Boden zu verhindern. Aber ich sage Ihnen, der Gebrauch politischer Partheien, der Nützlichkeit das Princip zu opfern, ist nicht weniger gefährlich und verderblich, nicht weniger egressiv und despotisch, als das Verfahren der Könige. Wiegen Sie sich nicht in die Täuschung, daß, um eine Regierung gut und liberal zu machen, es genügend sei, sie auf's Wahlrecht zu begründen. Denn sobald eine politische Parthei, und wäre sie die liberalste in ihren Principien, die Politik befolgt, ihre Gegner [illegible] hat es ein Ende mit der Gerechtigkeit und der Gleichberechtigung. Der französische National-Convent zur Schreckenszeit, sowie die Grenzstrohle in Kansas sind Beweise dafür."

„Unter allen Schwierigkeiten und Gefahren, die uns bedrohen, ist aber keine größer als das scheußliche Ungeheuer: Aechtung wegen politischer Ansicht. Ich bin ein Antisklaverei-Mann und habe ein Recht zu dieser Meinung in Massachusetts wie in Süd-Carolina, mein demokratischer Nachbar hat das gleiche Recht. Wenn ich aber für meine Meinung in Süd-Carolina vielleicht gemobt werde, so beweißt das nur für den Unterschied zwischen diesem Staate und Massachusetts; denn der Antisclavereimann ist ein freier Mann, der Sclavenhalter ist selbst Sclave."

„Meine Herren! Unsere heutigen Feldrufe werden verhallen. Die Sclavenfrage wird gelöst werden, die Freiheit Siegerin sein, und wieder werden andere Meinungsverschiedenheiten die politischen Partheien trennen. Wie nun, wenn wir im Kampfe gegen die Sclaverei die solide Basis der Rechtgleichheit beseitigt hatten, auf der solche neue Streitpunkte friedlich ausgeglichen werden konnen? Wie nun, wenn wir die Institutionen dieses Landes auf Rechtsunterschiede zwischen den verschiedenen Klassen des Volkes aufgerichtet hätten? Wie nun, wenn wir die Allgemeinheit der natürlichen Rechte zerstört und in Privilegien zerstückelt hätten? Eines steht hoch über dem Machtgebot des geistvollsten Politikers, das ist die Logik der Ereignisse. Sie kann nicht durch künstliche Arrangements und trügerische Friedensschlüsse escamotirt werden; sie geht ihren eigenen Weg mit dem sichern Schritt des Verhängnisses. Die zwingt Sie, ohne Compromiß zu wählen zwischen zwei socialen Organisationen, deren eine auf das Privileg, die andere auf die Rechtsgleichheit basirt ist. Setzen Sie Gewalt an die Stelle des Rechts, Privilegien an die der gleichen Rechte, Nützlichkeit statt Princips, und nehmen Sie zu Triebfedern Ihrer Politik, und Sie haben die Macht verloren, den Strom einzudämmen. Neue Mißbräuche, neue Uebelstände, neue angebliche Gefahren werden auftauchen, und Ihre heutigen Eingriffe in die natürlichen Rechte Ihrer Gegner werden dann willkommene Präcedenzfälle sein zur gegenseitigen Unterdrückung der Partheien. Ist einmal wissentlich die Lehre der Gleichberechtigung verletzt worden, so werden sich die herrschenden Partheien bald daran gewöhnen, nur ihr Interesse zu befragen, wo Grundprincipien auf dem Spiele stehen. Diejenigen, die uns auf diesen Abweg führen, gleichen dem Zauberer, der eine Riesenschlange schuf und, weil er das Bannwort vergessen, von seinem eigenen Geschöpfe erdrosselt wurde."

Der Redner gedachte hier der Worte Senator Sumner's, gesprochen in Faneuillhall am 2. November 1855, worin dieser sich gegen jede Proscription aus religiosen oder politischen Gründen erklärt, und bezeugte dem Opfer des südlichen brutalen Fanatismus, unter donnerndem Applaus seine Hochachtung.

„Ich weiß einen schönern Beinamen als den: er ist ein alter Römer! er heißt: er ist ein ächter Amerikaner, wie Charles Sumner einer ist."

„Noch ein Wort zum Schlusse! Ich glaube gehört zu haben, daß ich unberufen mich in die heimischen Angelegenheiten dieses Staats eingemischt habe, indem ich neulich ein paar Worte über Jefferson's Demokratie sprach; daß ich den hiesigen Republikanern eine politische Richtschnur geben wolle. Ah, Herr Präsident, gibt es denn wirklich in Massachusetts einen Mann, er müßte denn ein Knecht der Sclavereimacht sein, der mich nicht ohne tiefe Gewissensbisse sprechen hören könnte für die Gleichberechtigung aller Menschen? Gibt es einen Sohn dieser alten Republik, der mich nicht ohne Schamröthe logische Schlüsse aus der Unabhängigkeits-Akte ziehen horen könnte? Wäre das der Fall, es sollte mir leid thun, aber die Schuld wäre sein. Wie konnte ich, der bescheidene Fremde, Einfluß üben auf die Handlungen von Massachusetts!—Nein, das ist's nicht. Aber vergessen Sie nicht, daß dieser Staat eine hervorragende Stelle einnimmt, daß mit seiner Geschichte das ganze Volk, selbst Süd-Carolina vertraut ist; daß auf Massachusetts alle Augen gerichtet sind, daß jede seiner Thaten eine hundertfache Verantwortlichkeit auf daßelbe hauft. Was Massachusetts thut, das macht Eindruck vom Atlantic bis zum Pacific. Aber Massachusetts braucht nur seiner werth zu sein, um groß zu sein, das ist die von allen Staaten anerkannte Stellung, die es unter den freien Staaten einnimmt. Kann es eine ehrenvollere geben?—Die Söhne von Massachusetts dürfen stolz darauf sein, aber nur nicht vergessen, daß ihre Verantwortlichkeit mit dieser Große Hand in Hand geht."

„Nein, ich will mich nicht in Ihre heimathlichen Angelegenheiten mischen, nur im Namen des Westens habe ich noch ein Wort zu sagen. Horen Sie je einmal, daß im Westen eine Bewegung im Gange ist gegen die Grundprincipien unseres Regierungssystems, so bitte, ermahne, beschwöre ich Sie, Alle und Jeden, kommen Sie hinaus und lassen Sie unsere Prairien, unsere Wälder, unsere Ohren widerklingen von Ihrem Appiel zu Gunsten der Rechtsgleichheit für Alle."

„Das ist unser westlicher Republikanismus, das seine Principien, seine Politik. Das sind die Ideen, die um das Banner der Freiheit nicht nur die Kinder dieses Bodens, sondern auch die ungezählte Zahl der Deutschen, Skandinavier, Schotten, Franzosen und einer guten Zahl Irländer vereinigt haben.—Unter diesem Banner werden alle Sprachen der civilisirten Welt gesprochen, ist jeder Glaube beschützt, jedes Recht geheiligt. Unter ihm steht jedes Element der westlichen Gesellschaft voll Enthusiasmus für die große Sache, voll Vertrauen zu einander; dieses Banner flattert von der Weistseite des Alleghenys bis zu den Rocky Mountains, über jenes glorreiche Thal Josaphat, worin die Nakker der Erde sich versammeln, das Auferstehungs-Fest der menschlichen Freiheit zu feiern. Seine Inschrift lautet nicht: „Beschränkung der Sclaverei und Beschränkung des Stimmrechts"—dies würde das Signal verdienter, unvermeidlicher Niederlage sein—sondern „Freiheit und gleiche Rechte, allgemein wie Himmelsluft, Freiheit und Gleichberechtigung, Eins und unzertrennlich!"

„Mit diesem Banner stehen wir vor der Welt; in diesem Zeichen—und in ihm allein—ruht der Sieg. Auf diesem Wege gedenken wir die große kosmopolitische Idee zu verwirklichen, auf der das Bestehen der amerikanischen Nation beruht.—In dieser Weise meinen wir die große Mission des ächten Amerikanismus zu vollführen und die ängstliche Frage der zertretenen Menschheit zu beantworten: „Liegt wirklich im Menschen die Befähigung frei zu sein und sich selbst zu regieren?" Die Antwort ist ein triumphirendes „Ja," das in die Ohren des Despoten der alten Welt donnert; daß ein Mann für alles das geschaffen ist; das den Unterdrückten zuruft, daß sie unter falschen Vorwänden in Banden gehalten werden, das die Herzen der verzagenden Freunde der Menschheit mit Trost und neuem Vertrauen erfüllt."

„Das ist wahrer Amerikanismus, der die Menschheit an sein großes Herz drückt. Unter seinem Banner schreiten wir—mag die übrige Welt uns folgen!"

Merkwürdige Rettung.

Aus Wheeling, Virginien, wird folgender, beinahe unglaublicher Fall, berichtet. Vor einigen Tagen sollte die 3700 Pfund schwere Glocke der dortigen katholischen Kirche auf den Thurm gebracht werden, Zu diesem Behufe waren oben am Thurme Flaschen-Züge und eine Winde angebracht worden, um die das Seil, welches die Glocke emporheben sollte, gewunden war. Schon war die Glocke beinahe bis zu ihrem Platze emporgezogen, als auf einmal die Sperrhaken brachen und die Glocke in einem Moment mit dem Seile auf die Erde herabstürzte. Das andere Ende des Seiles hielt in diesem Augenblicke ein Arbeiter, Namens Nenton. Dieser wurde durch das über die Winde schlüpfende Seil mit Blitzesschnelligkeit 100 Fuß hoch in die Hohe gerissen und hing auf einmal oben, gerade da, wo die Glocke hangen sollte, wahrend diese am Boden lag. — Er hatte buchstäblich nicht Zeit gehabt, das in die Hohe schnellende Seil fahren zu lassen und kam mit tüchtig beschundenen Händen davon,

Wunderbar mit dem Leben davon gekommen.

Am Samstag legte sich an der Hudson River Bahn ein Arbeiter in trunkenem Zustande schlafen, indem er eine Schiene als Kopfkissen benutzte. Der Nacht-Expreßtrain rasselte heran; unser Held schlief ruhig weiter; im Nu war der Zug vorbei; jetzt erwachte der Mann, und fand, daß sein Haar bis dicht an die Kopfhaut abgefahren war. Fast unglaublich ist es, aber doch faktisch, daß er ohne jede weitere Verletzung, den Haarschnitt abgerechnet, davon kam.

Lauers artesischer Brunnen.

Ein Unfall ereignete sich in vorletzter Woche beim Bohren dieses Brunnens, der viel Geschicklichkeit erforderte, um wieder entfernt zu werden, was aber von dem Unternehmer, Hrn. J. Jaret, glücklich ausgeführt wurde. Beim Bohren in hartem Felsen brach der aus 4 Zoll langem harten Stahl bestehende Meisel am untern Ende der Bohrstange ab, in einer Tiefe von 670 Fuß, ohne daß man es bemerkte. Nachdem mit dem Stumpf der Stange etwa eine Stunde lang auf den Meisel gestoßen worden war, arbeitete sich das Stück in die Seite am Boden des Loches, welches gerade hinunter 3½ Zoll weit ist. Alle Versuche, das abgebrochene Stück zu fassen und herauszuziehen, waren erfolglos, aber nachdem einige Tage um daßelbe herum gearbeitet worden war, wurde es am Mittwoch Abend gefaßt und herausgebracht, das scharfe Ende oben. Das Bohren wird nun wieder fortgesetzt, wie gewöhnlich.—(Reading Beob.

☞Im Taun Albany (Walworth Caunty,) Wisconsin, ist vorigen Samstag das anderthalbjährige Söhnchen des Hrn. Chase gestorben. Es hat daßelbe nämlich einen Kürbiskern in den Mund genommen, der in die Luftröhre kam und nicht mehr heraus zu bringen war, was seinen Tod zur Folge hatte. Diesen Unglücksfall sollten sich Eltern, die ihre Kinder oft mit allen möglichen Dingen spielen lassen, als warnendes Beispiel gelten lassen.

Vieh verhungert.

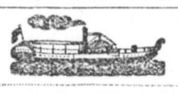
Im Taun Eaton (Manitowoc Caunty,) Wisconsin, sind einem gewissen Robert Robertson 10 Stück Vieh und eine schöne Stute crepirt und zwar aus Mangel an Futter. Dieser Mangel wurde durch den ungewöhnlich späten Eintritt des Frühjahrs verursacht, und es wird wohl noch mancher Bauer von seinem Viehstande einbüßen müssen, wenn das Gras nicht bald zum Vorschein kommt.

Gallatin, Tenn., 24. April. In einer Schule, 15 Meilen von hier, spielten die Schüler mit einander Sickles-Prozeß. Einer der Schüler, der Sickles repräsentirte, drückte eine Pistole auf den andern ab, der Key vorstellen sollte. Unglücklicher Weise war dieselbe geladen und der Pseudo Key erhielt einen Schuß durch die Brust, an dem er später gestorben ist.

☞Der Ehrw. S. Garber, ein Prediger der Täufer Gemeinde predigte neulich, in Waschington Caunty, Tennessee, und erwähnte die Sünde der Unterdrückung der Nebenmenschen. Die Sklavenhalter beschuldigten ihn eine Abolitions Predigt gehalten zu haben, und belasteten ihn mit $234 Strafe.

☞Eine Sägmühle und einige Wohnhäuser, das Eigenthum des Capt. Yohe, wurden in der letzten Sonntag Nacht, nahe White-Haven niedergebrannt. Verlust, $4000 und keine Versicherung darauf.

Vom Ausland.



Ankunft des Dampfschiffs „Anglo Saxon."

Vier Tage Neueres aus Europa.

Kriegserklärung noch nicht erfolgt.

Gerücht von einer Allianz zwischen Rußland und Frankreich und vom Einrücken der Franzosen in Sardinien.

Quebeck, 9. Mai. Der Dämpfer „Anglo Saxon" langte heute mit Nachrichten aus Liverpool an, die bis zum 27. April reichen.

Eine Kriegserklärung Oestreichs gegen Sardinien war noch nicht erfolgt.

Sardinien gab am 26. April seine Antwort auf das ostreichische Ultimatum.—Was dieselbe enthkelt, ist nicht bekannt worden.

Man erwartet jeden Augenblick, die Nachricht zu erhalten, daß die ostreichischen Truppen den Ticino, die sardinische Grenze, überschritten hätten. Doch ging auf der andern Seite auch wieder das Gerücht, daß der Kaiser von Oestreich Sardinien noch eine 14tägige Frist bewilligt, und sich auf weitere Unterhandlungen eingelassen habe.

Die Ursache dieser Zögerung liegt wahrscheinlich in der politischen Constellation Europas, die einen für Oestreich sehr ungünstigen und drohenden Aspekt genommen hatte.

England sowohl als Rußland und selbst Preußen hatten nämlich gegen das Verfahren Oestreichs Protest eingelegt, und wenn sich der Kaiser von Oestreich auch am Ende um diese schriftlichen Widersprüche nicht viel gekümmert haben würde, so hat ihn doch wahrscheinlich eine andere, allerdings noch der Bestätigung bedürfende wichtige Nachricht, etwas bedenklich gemacht: die Nachricht nämlich, daß am 22. April Frankreich mit Rußland einen Off- und Deffensiv Vertrag abgeschlossen habe. Diese Nachricht hat natürlich überall die größte Aufregung hervorgerufen.

Eine anderweite, ebenfalls noch unverbürgte Nachricht, ist die, von dem bereits erfolgten Einmarsche der Franzosen in Sardinien.

England.—Die größte Thätigkeit herrscht in den Arsenalen und an den Wherften. Man sprach davon, daß die gesammte Miliz von England mobil gemacht werden solle, um für den Fall, daß England mit in den Krieg verwickelt werde, auf alle Fälle gerüstet zu sein.

Baumwolle ist gefallen, dagegen haben die Kriegsaussichten, wie vorauszusehen war, ein Steigen der Preise der Brodstoffe und Provisionen herbeigeführt.

Frankreich.—Der Eifer, mit dem die Kriegsrüstungen betrieben werden, hat sich verdoppelt. Eine neue Aushebung von 140,000 Mann ist ausgeschrieben, und die Commandeure der verschiedenen Armeecorps sind ernannt worden. Der Moniteur kündigt die Ernennungen offiziell an.

Sardinien.—Telegraphische Depeschen aus Turin, die am 26. April in London einliefen, melden, daß an diesem Tage die östreichischen Truppen in 3 Divisionen die Grenzen überschreiten wollten. Die Sardinier concentriren sich bei Secia und wollen dort die Ankunft der Franzosen abwarten.

Am 27. April sollte in Turin ein feierliches Hochamt stattfinden, dem der König und die Kammern beiwohnen wollten. Gleich darauf wollte der König mit seinem Generalstabe nach der Festung Alexandria abreisen, und, wie es heißt, persönlich den Oberbefehl über die Armee übernehmen. Vorher war dem König durch einen Beschluß der Kammern die diktatorische Gewalt mit 110 gegen 24 Stimmen übertragen worden.

Nach einer in Wien eingelaufenen Depesche hatten französische Truppen neutrales Gebiet verletzt.

Es wird auch berichtet, daß französische Truppen in Genua angekommen seien und somit sardinischen Boden bereits betreten hätten.

Deutschland.—Die offizielle Wiener Zeitung publicirt den Text des an Sardinien gerichteten Ultimatums. Sardinien wird darin aufgefordert, seine Armee auf den Friedensfuß zu reduciren, die Freiwilligen Corps aufzulösen und binnen drei Tagen eine bestimmte Antwort zu geben. Im Weigerungsfalle wird mit Gewalt gedroht.

Man hat der französischen Gesandtschaft in Wien die Andeutung geben, daß sie die östreichische Hauptstadt zu verlassen habe, sobald die Oestreicher sich genöthigt sähen, den Ticino zu überschreiten.

Der deutsche Bundestag hat beschlossen, die hauptsächlichsten Corps der deutschen Bundesarmee mobil zu machen und die Bundesfestungen zu armiren.

Die Oestreichische Correspondenz sagt, daß Oestreich, da es Preußen verher von den gegen Sardinien zu ergreifenden Maßregeln in Kenntniß gesetzt habe, wohl zu der Erwartung berechtigt sei, daß die preußische Regierung ihrem Bündniß mit Oestreich treu bleibe.

Rußland.—Die russische Regierung hat vier Armeecorps mobil gemacht. Zwei davon sollen gegen die östreichische, zwei gegen die preußische Grenze verrücken.

Ankunft des Dampfschiffs „Adelaide."

Drei Tage Neueres aus Europa.

Der in St. Johns angelangte Dämpfer Adelaide hat Nachrichten aus Europa gebracht, die bis zum 30. April reichen.—Dieselben sind von der hochsten Wichtigkeit.

Es scheint sich nicht zu bestätigen, daß ein förmliches Schutz- und Trutzbündniß zwischen Frankreich und Rußland abgeschlossen wurde.

Die wichtigste Nachricht, die der Dämpfer Adelaide mitbringt, ist jedoch die von dem Einrücken der Oestreicher in Sardinien.

Zuerst meldete der Telegraph, daß in der Nacht vom 26. April 100,000 oder 120,000 Mann Oestreicher unter dem Oberbefehl des General Giulay in drei Abtheilungen den Ticino überschritten und gegen das ungefähr 20 Meilen von Mailand entfernte Novora vorgerückt seien. Später stellte sich heraus, daß